

Neue Bücher

Bericht

Tonbilder zur Vertiefung des religiösen Lebens ¹⁾

Vorgestellt von Josef Schmitz C.S.S.R., Hennef (Sieg)

Wenn heute in Religionsunterricht, Katechese, Glaubensseminar usw. mehr denn je audiovisuelle Medien Verwendung finden, so nicht nur deshalb, weil sie Abwechslung in die Veranstaltung bringen oder die Aufmerksamkeit der Teilnehmer eher zu wecken vermögen als das bloße Wort, sondern weil sie Lernprozesse nachhaltiger fördern. Allerdings ist es bei kaum einer anderen Thematik wie bei der religiösen so schwierig, zu den Texten passendes Bildmaterial bereitzustellen. Das Urteil darüber, was als „passend“ gelten kann, unterliegt weitgehend subjektiven Kriterien. Im großen und ganzen darf man den folgenden Tonbildern bescheinigen, daß bei ihnen die Kombination von Ton und Bild geglückt ist.

„Das Tonbild 'Ich kann nicht beten' möchte die Schwierigkeiten des Betens beim Namen nennen und helfen, die Gründe dafür aufzudecken. Es will jedoch zugleich ermutigen, nach neuen Gebeten zu suchen, die uns heute ansprechen“ (S. 6). In Ergänzung dazu sucht das Tonbild „Trotzdem — ich bete“ anhand neuer Texte mit modernen Gebetsformen vertraut zu machen, einen Beitrag zum Abbau von Vorbehalten gegenüber dem Beten zu leisten, durch das Beispiel heutiger Beter zu eigenem Beten anzuregen, Kriterien für die Unterscheidung zwischen redlichem und frömmelndem Sprechen zu bieten, auf neue Inhalte des Betens aufmerksam zu machen sowie die soziale Bedeutung und Verpflichtung des Betens ins Bewußtsein zu heben (vgl. S. 10).

In beiden Tonbildern dürften sich wohl viele, wenn nicht gar die meisten jungen Menschen mit ihren Problemen wiederfinden. Wie weit allerdings die Ratschläge zur Überwindung der „Gebetskrise“ zum Ziele führen, sei dahingestellt. Der Sinn des Betens wird in dem Tonbild „Ich kann nicht beten“ mit „Lebenshilfe“ umschrieben: „Besinnung und Orientierung; Impuls, bewußter und sozialer zu leben; Chance, Lebenssituationen aus dem Glauben zu deuten und in Hoffnung durchzustehen“ (S. 11). Diese Interpretation, die etwas einseitig ist, kommt möglicherweise nicht von ungefähr; denn die Tonbilder erwecken den Eindruck, als seien sie stark von der Vorstellung eines „schweigenden Gottes“ geprägt — eine Auffassung, die in dieser Betonung nicht zutrifft und leicht zu Mißverständnissen führt.

Wenn auch in beiden Tonbildern gewisse Gesichtspunkte überakzentuiert erscheinen, so muß sich dies bei der Verwendung der Tonbilder jedoch keineswegs negativ aus-

¹⁾ *Ich kann nicht beten.* Steyl Tonbild Nr. 252. Text: Ludger HOHN und Johannes RZITKA. München 1977: Steyl SVD Film und Ton e. V. Tonband 21 Minuten, 32 Farbdias. DM 110,—.

Trotzdem — ich bete. Steyl Tonbild Nr. 254. Text: Ludger HOHN. München 1978: Steyl SVD Film und Ton e. V. Tonband 20 Minuten, 24 Farbdias. DM 110,—.

Dem anderen begegnen. Steyl Tonbild Nr. 255. Text: Ludger HOHN. München 1978: Steyl SVD Film und Ton e. V. Tonband 14 Minuten, 16 Farbdias. DM 85,—.

Eucharistie indisch. Steyl Tonbild Nr. 204. Text: Johannes RZITKA. München 1975: Steyl SVD Film und Ton e. V. Tonband 27 Minuten, 55 Farbdias, DM 146,—.

Brot und Wein. Zwei Meditationen. Tonbild. Text: Elmar GRUBER, Bild: Ivo KRIZAN, Regie: Lado PAVLIK. München 1977: Impuls Studio. Tonband, 16 Farbdias und Broschüre mit Erklärungen. DM 63,—.

Erstkommunion. Ein Mahl der Kirche. Tonbild. Text: Fritz FISCHER, Bild: Ivo KRIZAN, Regie: Lado PAVLIK. München 1977: Impuls Studio in Gem. m. d. Kösel Verlag, München. Tonband (20 Minuten), 36 Farbdias und Broschüre mit praktischen Anregungen. DM 114,—.

Krankensalbung. Eine Lebenshilfe. Tonbild. Text: Ingrid JORISSEN, Hans Bernhard MEYER, Fritz FISCHER, Bild: Ivo KRIZAN, Regie: Lado PAVLIK. München 1976: Impuls Studio. Tonband, 36 Farbdias und Broschüre mit Erklärungen. DM 114,—.

wirken, im Gegenteil: es können dadurch wertvolle Anregungen vermittelt werden, wenn die Medien als Ausgangspunkt und Grundlage eines weiterführenden Gesprächs genutzt werden.

Ein wichtiger Aspekt, der in beiden genannten Tonbildern jeweils nur kurz angedeutet werden kann, wird in dem Tonbild „Dem anderen begegnen“ weiter ausgeführt: die Begründung und Aktualisierung zwischenmenschlicher Beziehungen. Gott kommt nicht anders, denn auf menschliche Weise auf uns zu. Ob die personale Begegnung mit ihm, die sich in Gottesdienst und persönlichem Gebet vollzieht, gelingt, hängt daher nicht zuletzt von der Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen ab. Nur wer den Blick von sich selbst weg auf andere richtet, sich für seine Mitmenschen öffnet, sie annimmt und an ihnen teilnimmt, wird die Ausdrucksformen Gottes verstehen und auf seine Zuwendung in der rechten Weise antworten können. Das Tonbild „Dem anderen begegnen“ zeigt den Adressaten die Voraussetzungen zwischenmenschlicher Begegnung, regt sie an, ihr Verhalten kritisch zu überprüfen und führt sie so zum Beten hin.

Eine spezielle Form der Gottbegegnung veranschaulicht das Tonbild „Eucharistie indisch“, in dem der Ablauf der Meßfeier nach dem indischen Ritus dargestellt wird, der vor einigen Jahren auf der Basis der römischen Tradition unter Verwendung einheimischer Elemente entwickelt worden ist. Obwohl sich diese neue Form noch im Erprobungsstadium befindet, läßt sie gut erkennen, in welche Richtung die Überlegungen zu einer situationsgerechten Gottesdienstgestaltung gehen müssen. Das Tonbild kann sowohl im schulischen Bereich als auch in der Jugend- und Erwachsenenbildung zu verschiedenen Zwecken eingesetzt werden, die im Begleitheft näher umschrieben werden.

Keine andere sakramentale Handlung besitzt eine derart reiche und tiefe Symbolik wie die Eucharistiefeier, in der sich Christus unter den Gestalten von Brot und Wein den Empfängern schenkt und ihnen sein Leben mitteilt, so daß eine enge Beziehung zwischen Christus und den Gläubigen sowie zwischen den Gläubigen entsteht.

Damit dies Wirklichkeit werden kann, ist es erforderlich, daß die Empfänger sich für das Zeichen, in dem Christus sich bekundet und mitteilt, öffnen und ihn in diesem Zeichen bewußt annehmen. Zu der dafür unerläßlichen Bewußtseinsbildung vermag das Tonbild „Brot und Wein“ eine bedeutsame Hilfe zu bieten; denn es bringt „die Verwandlungsphasen vom Weizenkorn zum Brot und von der Traube zum Wein sinnenfällig“ nahe und erschließt den Symbolgehalt von Brot und Wein. Beide Meditationen eignen sich sowohl für Kinder als auch für Erwachsene.

Das Tonbild „Erstkommunion ein Mahl der Kirche“ wendet sich nicht — wie man vielleicht aufgrund des Titels vermuten könnte — an die Kinder, die auf die Erstkommunion vorbereitet werden, sondern an deren Eltern. Da viele Erwachsene „nur ein mangelhaftes Verhältnis zur Messe und Kommunion“ haben, „will das Tonbild zu Beginn zu einem besseren Verständnis hinführen. Es zeigt, daß jeder Mensch Gemeinschaft braucht; daß das Abendmahl nicht nur in der Urkirche, sondern auch heute eine engagierte Gemeinschaft von Gläubigen voraussetzt, um voll wirksam zu werden; daß dabei gegenseitiges Verzeihen wichtig ist. In dem Zusammenhang wird die Frage aufgeworfen, ob Beichten notwendige Voraussetzung für den Kommunionempfang ist. Wie ist es mit der Erstbeichte? Anschließend wird an einem Beispiel gezeigt, wie Eltern bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion mithelfen können.“ Bei dieser weitgespannten Thematik kann das Tonbild zu den einzelnen Aspekten selbstverständlich jeweils nur ein paar knappe Erläuterungen geben. Mehr braucht es wohl auch nicht zu bieten; denn der Schwerpunkt wird immer auf dem Gespräch der Eltern untereinander und mit dem Priester bzw. Katecheten liegen müssen. Dementsprechend kommt audiovisuellen Medien lediglich die Funktion der Gesprächsanregung zu — eine Aufgabe, die das vorliegende Tonbild in geschickter Weise erfüllt. Es vermag nämlich selbst bei Eltern, die der Kirche distanziert gegenüberstehen, ein gewisses Interesse zu wecken. Die Ausführungen des Tonbilds werden übrigens durch eine Broschüre ergänzt, die konkrete Hinweise für Inhalt und Ablauf der dem Tonbild folgenden Diskussion, für die außerschulische Kommunionvorbereitung sowie für die Feier der Erstkommunion in der Kirche und zuhause enthält.

Nicht selten erlebt die persönliche Gottesbeziehung eine Erschütterung, wenn Menschen von einer Krankheit heimgesucht werden. Zwar bietet die Kirche im Sakrament der Krankensalbung Hilfe zur Überwindung der Krise und zur Festigung und Vertiefung der Gottesgemeinschaft an, jedoch wird diese Hilfe oft zu spät in Anspruch genom-

men, weil die Krankensalbung in der herkömmlichen Weise als „Letzte Ölung“ gedeutet wird. Um die Gemeindemitglieder zu dem ursprünglichen Verständnis der Krankensalbung hinzuführen, empfiehlt sich das Tonbild „Krankensalbung — eine Lebenshilfe“. Die Autoren schildern „in meditativer Weise . . ., daß Krankheit und Alter dem Leben einen neuen, tieferen Sinn geben können. Sie zeigen auch, wie die Kirche in dieser Phase der Besinnung gläubigen Menschen Hilfe anbietet“. Auch diesem Tonbild sind ergänzende Hinweise für ein klärendes und vertiefendes Gespräch beigefügt. Nicht verschwiegen werden soll, daß das Tonbild einen kleinen Fehler enthält, der jedoch nicht weiter tragisch zu nehmen ist und im Gespräch leicht korrigiert werden kann (etwa unter Verweis auf GOTTESLOB Nr. 76). Die Salbungsformel (zu Bild Nr. 34) ist nicht exakt wiedergegeben. Richtig muß es heißen: „Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen . . .“

Wie die kurzen Bemerkungen zu den einzelnen Medien wohl hinreichend deutlich gemacht haben, können Bildungsveranstaltungen gleich welcher Art nicht nach dem Motto geplant werden: „Soll ich mich vorbereiten oder ein Tonbild nehmen?“ Der Einsatz eines Tonbildes führt nur dann zu einem Erfolg, wenn er gezielt und klug geplant wird und wenn darüber hinaus das nachfolgende Gespräch sorgfältig vorbereitet ist.

Besprechungen

SARTORY, Thomas und Gertrude: *Erfahrungen mit Meditation*. Reihe: Herderbücherei, Bd. 588. Freiburg 1976: Verlag Herder. 144 S., kart., DM 4,90.

Bereits im vorstellenden Text der Buchrückseite klingt das Leitmotiv auf: „Eine sich dem rein rationalen Denken anpassende, die Verkopfung des geistig-seelischen Lebens noch weiter vortreibende Theologie bietet nicht das Gegengewicht, dessen die westliche Welt bedarf.“ Das Motiv wird entfaltet und abgewandelt, in immer neuen Variationen. Da sind zunächst zwei grundlegende Aufsätze der Vf. (14—45; 46—58). Daran schließen sich verschiedene Gespräche und Interviews. H. Schalk spricht zu den Aspekten Übung-Wiederholung-Rhythmus (69—80), Priorin G. Hinricher, Dachau, über existentielle Meditation (81—89), E. Jungclaussen über das Jesusgebet. Das konkrete Wirken zweier Meditationszentren wird deutlich (für Augsburg, E. Plössner und H. Hipp, 59—68; für Beuron G. Witt, 98—113 sowie ein interessantes Brieftagebuch, 114—134). Als Gesamteindruck ergibt sich m. E. eine unbehagliche Zwiespältigkeit. So heilsam manche Elemente der geschilderten Praxis sein mögen, und so sehr das hier Beschriebene durchweg über die christentumslos-imitierende Zenbeflissenheit hinausgeht, die es vielerorts gibt und die H.-U. von Balthasar mit so scharfem Verdikt belegt hat („Meditation als Verrat“), so sehr bleiben Fragen an einige der beschriebenen Praktiken: nicht an Dachau (hier ist christliche Meditation prinzipiell bejaht, vgl. bes. 86), aber doch an die neoplatonisch-gnostizierenden Einsprengsel bei Jungclaussen (vgl. die Christusumschreibungen, 94; 97!). Auch die beruhigte Antwort auf verschiedene Glaubensüberzeugungen der Meditierenden bei G. Witt (103) weckt Fragen. Ohne Frage aber ist m. E. die Gegeneinanderstellung von exegetischer Schriftauslegung und Schriftmeditation zu kritisieren, wie sie kurz bei H. Schalk (70), vor allem aber bei den Vf. aufklingt: was diese dazu sagen (55f), ist schlicht ärgerlich. Hauptsächlich sind es sowieso die Beiträge der Vf., die Unwillen wecken. Da wird die (richtig diagnostizierte) Sinnkrise kurzschlüssig als Emotionsmangel und Verkopfung diagnostiziert; da wird das Rationale dem Oberflächlichen gleichgesetzt (51); es wird gar nicht gefragt, ob z. B. die Bibel die Dichotomie von rationalem und „analogem“ Denken kennt. Es wäre auch zu fragen, ob die Alchimie nicht auch eine Weise der („magischen“) Weltunterwerfung war. Es wird allerlei esoterische Literatur zitiert, von der Person Jesu und von der Struktur personalen Glaubens jedoch sehr wenig gesprochen. Im Ganzen ergibt sich das Bild einer Spiritualität der seelischen Bedürfnissättigung, die auf recht eklektische Weise bewirkt wird. Von Anruf und Bekehrung als Bauelemente geistlichen Lebens spürt man hingegen sehr wenig. Schade um die zahlreichen,